

András Szabó

# Natio Ungarica

Die Mitglieder der ungarischen Studentengemeinschaft in Wittenberg 1555–1613



Academic Studies

79



# Refo500 Academic Studies

Herausgegeben von  
Herman J. Selderhuis

In Zusammenarbeit mit  
Christopher B. Brown (Boston), Günter Frank (Bretten),  
Barbara Mahlmann-Bauer (Bern), Tarald Rasmussen (Oslo),  
Violet Soen (Leuven), Zsombor Tóth (Budapest),  
Günther Wassilowsky (Berlin), Siegrid Westphal (Osnabrück).

Band 79

**REFORC** CONNECTING  
ACADEMICS

András Szabó

# Natio Ungarica

Die Mitglieder der ungarischen  
Studentengemeinschaft in Wittenberg 1555–1613

Vandenhoeck & Ruprecht

Mit freundlicher Unterstützung des Transdanubischen Distrikts der Ungarländischen Reformierten Kirche, der Károli-Gáspár-Universität der Ungarländischen Reformierten Kirche und der Wissenschaftlichen Sammlungen des Reformierten Kollegiums in Sárospatak.

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2021 Vandenhoeck & Ruprecht, Theaterstraße 13, D-37073 Göttingen, ein Imprint der Brill-Gruppe (Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland; Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)  
Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Hotei, Brill Schöningh, Brill Fink, Brill mentis, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau, Verlag Antike und V&R unipress.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Übersetzung: Albert Friedrich, Budapest  
Lektorat: Marianne Schröter, Lutherstadt Wittenberg,  
und Ernst-Joachim Waschke, Halle (Saale)

Satz: le-tex publishing services, Leipzig  
Umschlagsgestaltung: SchwabScantechnik, Göttingen

**Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | [www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com](http://www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com)**

ISSN 2197-0165

ISBN 978-3-647-56554-5

## Inhalt

Einleitung.....	7
Quellen und Forschungsgeschichte .....	11
Die Geschichte des Coetus im Lichte der neueren Forschungen .....	21
Studentenleben in Wittenberg .....	43
Die gesellschaftliche Zusammensetzung der Mitglieder .....	53
Beziehungen .....	59
Zeugnisse .....	79
Universität und Wissenschaft .....	85
Akademische Selbstverwaltung oder Bildungsinitiative .....	89
Die späthumanistische Bildung des Coetus.....	101
Datensammlung der Mitglieder des Wittenberger ungarischen Coetus.....	103
Die Mitglieder des Coetus in der Reihenfolge der Immatrikulation an der Universität.....	367
Quellen- und Literaturverzeichnis .....	391
Summary .....	457
Namensverzeichnis .....	459



## Einleitung

Im Januar 2012 haben mich *Prof. Dr. Herman Selderhuis*, der Direktor von Refo500, und *Prof. Dr. Ernst-Joachim Waschke*, der Vorstandsvorsitzende der Wittenberger Stiftung LEUCOREA, als Vortragenden zu einer Konferenz eingeladen, deren Thema „Reformation und Rationalität“ war; die Zusammenkunft fand in Wittenberg vom 11.–13. Oktober desselben Jahres statt.<sup>1</sup> Ich war nicht zum ersten Mal in der Stadt der Reformation, aber mich reizte das Projekt (Das ernestinische Wittenberg), von dem ich dort erstmals im Vortrag von *Dr. Insa Christiane Hennen* hörte: Das Projekt untersucht die Stadtgeschichte Wittenbergs während der Ernestinischen Herrschaft zwischen 1486 und 1547 (mit Ausblick auf die späteren Jahrzehnte) auf komplexe Weise, nicht nur mit traditionellen philologischen Methoden, sondern unter Einbeziehung sämtlicher verwandter Wissenschaftszweige, darunter Buch- und Druckereihistorie, Archäologie und Kunstgeschichte.<sup>2</sup> Durch Frau Hennens Worte wurde die Stadt buchstäblich lebendig: Mit ihren Gebäuden, Gassen und Bewohnern – ein solches Umfeld, in dem sich auch die ungarischen Studenten damals heimisch fühlten. Dort fasste ich zuerst die Absicht, mich erneut mit Wittenberg zu beschäftigen. Die Übersicht sämtlicher ungarischer Studenten des 16. Jahrhunderts wäre ein zu großer „Brocken“ gewesen, deshalb akzeptierte ich *Zoltán Csepregis* Vorschlag und setzte mir nur die Untersuchung des ungarischen Coetus zum Ziel. Das war für mich kein völlig unbekanntes Gebiet, hatte ich doch über viele Mitglieder der ungarischen Studentengemeinschaft bzw. über mehrere hier erschienene lateinische Werke schon früher geschrieben und auch in ungarischer und deutscher Sprache mehrfach über dieses Teilgebiet der Wittenberger Peregrination publiziert.<sup>3</sup> Zuerst dachte ich daran, nach dem Muster der Datensammlung von *János Heltai* auch die Gönner der Peregrinen aufzuarbeiten,<sup>4</sup> sah aber bald ein, dass dies jetzt zu viel wäre, und begnügte mich deshalb mit der bloßen Erwähnung der Patrone.

Zu Beginn der Arbeit erkannte ich, dass ich für ein solches Thema auch Forschungen vor Ort brauchen würde, zumal ich mir diesen Band ursprünglich als eine Art Ergänzung der Arbeit der deutschen Kollegen vorgestellt hatte, auch auf

---

1 Das Material der Konferenz ist seither auch als Buch erschienen: SELDERHUIS–WASCHKE 2015.

2 Die Homepage des Projekts s.: <http://wittenberg.zwoelfmedien.net/site/home> (04. 12. 2017). Die Ergebnisse sind sehenswert, große Bände voller ausführlicher Studien und Illustrationen: LÜCK, H. 2011, 2013, 2015.

3 Siehe vor allem: SZABÓ A. 1987/b; SZABÓ A. 1992; SZABÓ A. 1993; SZABÓ A. 2006; SZABÓ A. 2009/a; SZABÓ A. 2011/b.

4 HELTAI J. 1980.

ihren Ergebnissen aufbauend. Im Sommer 2014 konnte ich mit Unterstützung des ungarischen Nationalen Kulturfonds nach Wittenberg fahren. Dank schulde ich all denen, die diese Reise ermöglicht haben. Ich forschte im Ratsarchiv, im evangelischen Stadtkirchenarchiv und in der Bibliothek des Predigerseminars, die einen Teil des Bestandes der einstigen Universitätsbibliothek verwaltet. Meine Arbeit hätte ich ohne die freundliche (praktische und theoretische) Hilfe der schon erwähnten Wittenberger Kollegin, der Kunsthistorikerin *Insa Christiane Hennen*, nicht durchführen können, ihr bin ich dafür sehr dankbar.

Ich musste auch noch nach Halle fahren, dort befindet sich nämlich das Archiv der einstigen Wittenberger Universität, die originale Universitätsmatrikel und ein Teil der alten Universitätsbibliothek. Damals kam mir meine Arbeitsstelle zu Hilfe, die *János-Selye-Universität* von Révkomárom/Komárno/Komorn, die die Kosten meines deutschen Universitäts-Gästequartiers übernahm. So kam ich im Sommer 2015 nach Halle und konnte die wichtigsten Bibliotheks- und Archivadokumente einsehen. Ich danke den Leitern der Universität, vor allem dem stellvertretenden Rektor, Herrn *György Juhász* (heute bereits Rektor der Universität), dass sie dies ermöglichten. Die Zwickauer Ratsschulbibliothek sandte mir durch den Kollegen *Gregor Hermann* bereitwillig die digitale Kopie von György Thúris Gedichtband von 1600, wofür ich auch an dieser Stelle noch einmal Dank sage. Ebenfalls danke ich den Mitarbeitern der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek in Jena bzw. dem Bibliothekar *Razvan Hobai* von der Stadtbibliothek Sighișoara/Segesvár/Schäßburg, die außer der Reihe digitale Kopien sandten.

Auf einheimische und siebenbürgische Bibliotheken sowie auf frühere Forschungen konnte ich mich häufig stützen. Unter der Themenleitung von *Mihály Imre* hat *Tünde Móré* an der Universität Debrecen/Debreczin unlängst ihre Doktorarbeit über die neolateinischen Abschiedsgedichte der Wittenberger Peregrinen verteidigt.<sup>5</sup> Beide stellten mir ihr Quellenmaterial zur Verfügung, das aus den digitalen Kopien der Ausgaben der Teleki-Bibliothek von Tîrgu Mureș/Marosvásárhely/Neumarkt und der Széchényi-Nationalbibliothek bestand. Was es in dieser Sammlung nicht gab, bestellte ich nachträglich bei der Teleki-Bibliothek. Auch den dortigen Kollegen danke ich für die schnelle und genaue Erfüllung meiner Bitte. Die Mitarbeiter der Bibliothek des Reformierten Kirchendistriktes jenseits der Theiß *Botond G. Szabó* und *Róbert Oláh* haben auf mannigfaltige Weise und selbstlos geholfen, bei der Forschung in Debrecen ebenso wie beim Übersenden digitalisierter Kopien. Dasselbe tat *Dénes Dienes* bezüglich der Drucke, die sich in der Bibliothek der Wissenschaftlichen Sammlungen des Reformierten Kollegiums von Sárospatak befinden. Der Generaldirektor der Bibliothek der Ungarischen Akademie der Wissenschaften (UAW), *István Monok*, unterstützte meine Arbeit durch

---

5 MÓRÉ T. 2015/b.

die Beschaffung von bisher unbekanntem Ausgaben eines Straßburger Fundortes und half mir darüber hinaus durch die dortige digitale Bibliothek Real-R. Von der Széchényi-Nationalbibliothek bekam ich gleichfalls digitalisierte Drucke, hier bemühten sich *Judit P. Vásárhelyi* und *Bernadett Varga*, meine bibliographischen Fragen zu klären. *Judit P. Vásárhelyi* danke ich ebenfalls für ihre wertvollen Ergänzungen. *Annamária Kimpfián* informierte über die Bücher der Teleki-Bibliothek. Die mir geographisch und persönlich am allernächsten stehende Bibliothek ist die Raday-Bibliothek des Donaudistriktes der Reformierten Kirche. Ich bedanke mich bei allen einstigen und jetzigen Mitarbeitern, dass ich dort arbeiten und von dort ausleihen durfte.

Im Laufe meine Arbeit bemühte ich mich, alle zu konsultieren, die in diesem Thema zu Hause sind: Die Ratschläge, Bemerkungen und Ergänzungen von *Sándor Előd Ósz*, *Csaba Fekete* und *Zoltán Csepregi* habe ich dankbar eingearbeitet. *András Péter Szabó* hat die Einleitung durchgesehen, er und *Gábor Almási* haben meine Arbeit mit der Übergabe und Beschaffung von Kopien gefördert. *Géza Pálffy* beriet mich bezüglich des Kronenwappens, *Bölcskei Andrea* bei der linguistischen Fachliteratur. Von *Géza Szentmártoni Szabó* erhielt ich Materialien zu Demeter Szikszai Fabricius, *Miklós Latzkovits* gab mir die Kopie des Peregrinationsalbums von *Tamás Esterházy*, *Tamás Fejér* schickte die Angaben zweier Pfarrer von Făgăraș/Fogaras/Fogarasch. *Gabriella H. Hubert* half mit Korrekturen und Ergänzungen zu Péter Laskai Csókás. Ein sehr vielversprechendes Forschungsgebiet scheint die Buchgeschichte zu sein; es gibt Fälle, in denen einzig die Possessoreinträge (Supralibros) und sonstige handschriftliche Teile helfen können. In dieser Hinsicht konnte ich mich in erster Linie auf die Untersuchungen und Publikationen von *Sándor Előd Ósz* stützen. Er hat den Text des Buches mit wertvollen Bemerkungen und Angaben ergänzt, ihm verdanke ich auch die Kopie des Manuskriptes aus Cluj-Napoca/Kolozsvár/Klausenburg von *Jeremiás Lippói Pastoris*.

Mein Buch besteht aus zwei großen Teilen: In der ersten Hälfte bemühe ich mich, alles aufzuarbeiten, was man vom Coetus herausfinden kann, vor allem fokussiert auf die neulateinische Literatur, die aus Werken besteht, die in Wittenberg erschienen sind. Die detaillierte Wiedergabe der Lebensläufe der vorkommenden ausländischen Lehrer, Gelehrten und Schriftsteller empfand ich nicht als meine Aufgabe, kann man doch heute die entsprechenden Handbücher und Lexikonartikel auch schon im Internet finden. In der zweiten Hälfte des Buches befindet sich die Datensammlung der Mitglieder der Studentengesellschaft. Hier befinden sich alle Informationen – auch Verweise auf Fachliteratur – über sämtliche Studenten, die ich im ersten Teil erwähne.<sup>6</sup> Bei den einzelnen Personen gebe ich die wichtigs-

---

<sup>6</sup> Dies bedeutet, dass ich den Namen der Wittenberger Studenten nicht mit Anmerkungen versehen habe, alle Informationen über sie finden sich in der Datensammlung.

ten Angaben ihrer in Wittenberg erschienenen Werke an. Im Falle von Drucken mehrerer Autoren wiederholen sich notwendigerweise die Titelbeschreibungen. Damit konnte gesichert werden, dass sich alles an einer Stelle befindet.<sup>7</sup> Vor allem mühte ich mich, die Basisangaben festzuhalten, waren diese Lebensdaten und Werke doch in solcher Form noch nie gemeinsam aufzufinden. Der folgende Schritt könnte deren weitere theoretische Aufarbeitung und ihre Verknüpfung und Kontextualisierung sein. Die chronologische Namensliste der Matrikel des Coetus habe ich nicht reproduziert, da die von Géza Szabó veröffentlichte Liste mit gewissen Einschränkungen bis heute brauchbar ist.<sup>8</sup> Drei Namen habe ich hinzugefügt, die dort fehlten (János Szunyogh, einer von den beiden János Pesti sowie János Gyulai), und einzelne Namensformen bzw. Daten aufgrund des Manuskripts korrigiert. Ich gebe aber die Namensliste der Mitglieder des Coetus in der Chronologie ihrer Universitätsimmatrikulation an – diese Liste entstand zur Erleichterung meiner Arbeit, kann aber auch dem Leser bei der Orientierung helfen. Die deutsche Fassung meines Buches entstand im Jahre 2018, die seither erschienenen Mitteilungen und Ergänzungen konnte ich im Allgemeinen nicht berücksichtigen.

---

7 Die andere Möglichkeit wäre gewesen, die Angaben der Drucke gesondert, chronologisch mitzuteilen und bei den Namen auf die einzelnen Posten zu verweisen. Das hätte die Wiederholungen vermieden, jedoch die Benutzung der Datensammlung erschwert.

8 SZABÓ G. 1941, S. 132–146.

## Quellen und Forschungsgeschichte

Wittenberg als Terrain ist den mitteleuropäischen Forschern eigentlich bereits gut bekannt, von den ungarischen Gelehrten hat zuerst Miklós Asztalos 1928 und 1931 das Wissenswerteste zusammengefasst.<sup>1</sup> Die Matrikel und das Archiv kamen nach der Auflösung der Universität und ihrer Vereinigung mit der Alma mater halense 1817 nach Halle. Ein großer Teil der Universitätsbibliothek wurde 1829 ebenfalls nach Halle überführt, nur die theologischen und historischen Bücher blieben am alten Platz.

Die für uns wichtigste Quelle sind die Universitätsmatrikel, deren Manuskript sich heute im Handschriftenarchiv der Halleschen Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt befinden. Das Original bekam ich nicht in die Hände, ich konnte nur den Mikrofilm studieren, hier kontrollierte ich die Universitätsimmatrikulation und Namensform der Coetusmitglieder im Vergleich mit den gedruckten Ausgaben.<sup>2</sup> Aus dem Vergleich ging eindeutig hervor: Seinerzeit haben die Studenten vermutlich ihren Namen dem die Matrikel führenden Person (zumeist dem Pedell) einfach mündlich angegeben,<sup>3</sup> und das war die erste große Fehlerquelle. Die weiteren Namensdeformationen beweisen dagegen, dass auch die „originale“ Matrikel nicht völlig ursprünglich ist, später haben die sie führenden Universitätsbeamten den Namen nicht sofort in die Matrikel eingetragen, sondern nachträglich von einem Schreiber hineinkopieren lassen.<sup>4</sup> Darauf weist beispielsweise die Namensform „Wylhelmus“ von Mátyás Újhelyi hin – die nur so entstanden sein kann, dass sein Name ursprünglich als „Wyhelinus“ aufgezeichnet wurde, was der deutsche Kopist bei der Übertragung der Namen zu einem ihm sinnvoll erscheinenden Wort umformte.<sup>5</sup> Die gedruckte Ausgabe im 19. Jahrhundert erhöhte die Fehlerquellen noch weiter.

Die andere grundlegende Quelle ist die Originalmatrikel des Coetus, die nach Auflösung der Vereinigung nach Baia Mare/Nagybánya/Neustadt gebracht wurde und heute in den Handschriften der Debrecziner reformierten Bibliothek aufbewahrt wird.<sup>6</sup> In der Handschrift fehlen einige Blätter, deshalb bricht die Namensliste der Matrikel nach Ferenc Esztergomi (April 1559) ab und setzt erst mit János Egri Heurotus (1566) wieder ein. Die fehlenden Namen können ergänzt werden, denn

---

1 ASZTALOS M. 1928; ASZTALOS M. 1931.

2 AAV I; AAV II; AAV JR I (Das Manuskript ist heute auch online verfügbar).

3 GÖSSNER, A. 2003, S. 43.

4 AAV II, S. XIV.

5 Siehe in der Datensammlung.

6 TRENK R 544.

die Matrikel wurde von mehreren Bearbeitern kopiert, zuerst von Péter Laskai Csókás, der sie in der Widmung seines Werkes *De homine* (1585) an den Wittenberger Buchhändler und Bürgermeister Samuel Selfisch veröffentlichte.<sup>7</sup> Eine auszugsweise Kopie von ihr fertigte auch István Miskolci Csulyak an, als er in den ersten Junitagen 1603 auf dem Weg von Görlitz nach Heidelberg in Wittenberg war. An einigen Punkten schreibt er eine ausführlichere Namensliste, kommentiert die Peregrination seines Vaters János Miskolci Csulyak und gibt die Namen derer an, denen er dort begegnete, begnügt sich jedoch meist mit der Aufzählung des Namens der Senioren.<sup>8</sup> Die Handschriftensammlung *Synodalia* von István Szilágyi Benjámín aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, die sich gleichfalls in Debreczin befindet, enthält die Kopie der Handschrift von István Miskolci Csulyak bzw. der Widmung von Péter Laskai Csókás, aber unabhängig davon auch reichlich aus der Originalmatrikel ergänzt, unter anderem wird die gesamte Namensliste angeben.<sup>9</sup> Diese Kopie enthält jedoch nicht jene Namen, die in der Originalhandschrift aus irgendeinem Grund durchgestrichen wurden, z. B. den des zum Antitrinitarier gewordenen István Basilius oder des Selbstmörders Péter Ilosvai. Die Namensliste von Péter Laskai Csókás hat ein spätes Coetusmitglied, Jeremiás Lippói Pastoris, bis 1597 fortgesetzt, eine Handschrift, die sich heute in Klausenburg befindet. In ihr steht, dass in diesem Jahr die Widmung von Laskai Csókás neu herausgegeben wurde – eine derartige Ausgabe ist nicht bekannt.<sup>10</sup> Unser Buch bringt nicht die Originalquellen, sie finden sich in den Ausgaben von Etele Thury und Géza Szabó bzw. in den Handschriften. Deren Veröffentlichung wird die Aufgabe einer Quellenedition sein.

Das Archiv der Wittenberger Universität erlitt in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts schwere Schäden. 1813 besetzten die Franzosen die Stadt, die Universitätsgebäude mussten geräumt werden. Archiv und Bibliothek wurden eingepackt und ein Teil der Schriftstücke in die Provinz gerettet. Am 28. September des Jahres beschossen die Verbündeten Wittenberg, dabei geriet der Turm der Schlosskirche in Brand, in dem der hier verbliebende Teil des Archivs lagerte, von dem viele Schriftstücke vernichtet wurden. Später brachte man das übriggebliebene Material im Collegium Augusteum (dem Gebäudekomplex der heutigen Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt) unter. Dort waren 1827 die Akten auf dem Fußboden aufgetürmt inmitten gewaltigen Schmutzes und totaler Unordnung. 1831 wurde das Gebäude als Cholerakrankenhaus genutzt und das Archiv von Soldaten in einen kleineren Raum ausgelagert, wodurch das Chaos noch größer wurde. Schließlich kam alles Übriggebliebene nach Halle ins Archiv der Vereinigten

7 LASKAI CSÓKÁS P. 1585, S. a 2r–b 4v.

8 OSZKK Oct. Lat. 656, ff. 36v–41r.

9 TRENN R 575, p. 1–24, 34–35, 104, 106–116.

10 LIPPÓI PASTORIS J. 1597.

Friedrichs Universität. Infolgedessen fehlen grundlegende Akten, z. B. die Protokolle der Rektoratssitzungen und auch die Akten der Disziplinarangelegenheiten.<sup>11</sup> Fast alle wichtigen erhaltenen Akten sind gedruckt zu finden.<sup>12</sup> Bei meinem Besuch gelang es mir, eine einzige neue Angabe im Archiv zu entdecken: den Magistertitel von Benedek Ilosvai im Dekanatsbuch der philosophischen Fakultät am 4. März 1561.<sup>13</sup> Bisher dachten wir, dass es keine amtlichen Aufzeichnungen von ihm gebe.<sup>14</sup> Früher hatte ich selbst daran gezweifelt, dass er diesen Titel in Wittenberg erworben hatte. Das Fehlen der verlorengegangenen Akten zwischen 1540 und 1569 wird gut dadurch kompensiert, dass die öffentlichen Dokumente der Universität dieser Periode in den sieben Bänden der *Scriptorum publice propositorum ... in academia Witebergensi aus den Jahren 1560 bis 1572* auch im Druck erschienen sind. Die Bände habe ich zuerst im Original studiert, sie sind aber heute auch schon im Internet recherchierbar.<sup>15</sup>

Der in Wittenberg gebliebene Teil der Universitätsbibliothek wurde bis in jüngste Zeiten im Straßengebäudeteil des Collegium Augusteum aufbewahrt.<sup>16</sup> Zuletzt war dies der Ort der Bibliothek des Evangelischen Predigerseminars. Seit 2018 sind diese Bestände mit anderen wichtigen reformationsgeschichtlichen Quellen in der Reformationsgeschichtlichen Forschungsbibliothek im Wittenberger Schloss vereinigt. Wichtige Angaben über die ungarischen Studenten liegen im Archiv der Stadtkirchengemeinde, mit den Ordinationsmatrikeln der dort zu findenden Materialien hat sich zuletzt *Zoltán Csepregi* beschäftigt.<sup>17</sup> Vorhanden sind die Tauf- und Trauungs-Kirchenbücher ab 1560 und die Sterbematrikeln ab 1563. Miklós Asztalos konnte seinerzeit nicht das Ratsarchiv besuchen, weil es gerade seinen Standort wechselte und nicht nutzbar war. Kaum ein Jahrzehnt später schrieb Géza Szabó seine deutschsprachige Monographie über die Wittenberger ungarische Studentengemeinschaft und nutzte neben mehreren anderen deutschen Archiven auch die lokalen scheinbar vollumfänglich.<sup>18</sup>

Nach diesen Präliminarien kann es den Anschein haben, als könne man in Wittenberg nicht viel Neues finden, dennoch weisen gewisse Anzeichen darauf hin, dass die Vorgänger wohl nicht ganz so gründlich waren, wie man beim ersten Lesen annehmen würde. So bestand die begründete Hoffnung, auch Neues und

11 ISRAEL, F. 1913, S. 3–17.

12 U UW I.

13 UAHW Phil. Fak., p. 169.

14 RITOÓKNÉ SZALAY Á. 1984, S. 237–238.

15 VD16 W 3762, 3763, 3764, 3765, ZV 15568, 15569, 15570.

16 Laut den Plänen kommen zur 500-Jahreswende der Reformation die Bibliothek und alle wichtigeren Sammlungen ins Schloss, wo ein Forschungszentrum geschaffen wird.

17 ELEM I/1–2.

18 SZABÓ G. 1941.

bislang Unbekanntes heben und präsentieren zu können. Das erste Signal dafür gab Andreas Gößners Monographie von 2003, die die Wittenberger Studenten des 16. Jahrhunderts behandelt und eine Untermieterkonskription von 1591 aus dem Ratsarchiv zitiert. Demnach wohnten z. B. im Haus von Konrad Fluth am Marktplatz siebzehn Studenten, davon acht Ungarn, darunter der Senior des Coetus.<sup>19</sup>

Bei meinem Wittenberger Aufenthalt führte mein erster Weg ins Ratsarchiv. Zwar hat man das gesamte Material des Archivs aus der fraglichen Periode digitalisiert, aber die Repertorien sind nichtssagend und schwer überblickbar, außerdem fehlen die in Stadtarchiven üblichen Aktengruppen. Ich sah ein, dass ich unter diesen Umständen ohne Materialkenntnis und in kurzer Zeit nicht vorankommen könne, weshalb ich mich damit begnügte, die schon erwähnte Konskription vom November 1591 zu erbitten.<sup>20</sup> Es stellte sich heraus, dass die Liste nur an einigen Stellen detailliert ist, vergeblich hatte ich gehofft, dass sie die Adresse sämtlicher damals dort studierenden Ungarn enthalte. Hingegen gibt sie in den meisten Fällen nur die Zahl der studentischen Untermieter und nicht ihre Namen an. Wir wissen also nur so viel, wie Gößner 2003 publiziert hat.

Danach suchte ich das Archiv der Stadtkirche auf, wo ich die Originalmatrikeln zur Hand nehmen konnte. Unter den ungarischen Studenten deutscher Muttersprache kam es im 16.–17. Jahrhundert vor, dass sie eine ansässige Witwe oder Jungfer heirateten und auch Kinder geboren wurden.<sup>21</sup> Da ich mich in erster Linie für die Coetusmitglieder – mehrheitlich ungarischer Nationalität – interessierte, in deren Kreisen dies nicht vorkam, habe ich vor allem das Totenbuch bis 1613 durchgesehen. Darin kommt der Tod folgender Studenten vor:

### **János Hercegszölösi (II.) – 1581**

„Johannes hertzog szelesius aus ungern hat allhie studijret, ist den 17 Aprijlis vorschijden.“<sup>22</sup>

### **Mihály Váradi – 1590**

„Michael Lamius Varadinus Ungarus hat alhie studiret, ist den 8 octobris alhie beij M. Matthaei Bernewitz vorschijden.“<sup>23</sup>

19 GÖSSNER, A. 2003, S. 166–167.

20 W RA, 20(BC 8), f. 418r–423v.

21 ASZTALOS M. 1934, S. 5–6.

22 W StKA Totenbuch, II. Band, 1581, p. 76.

23 W StKA Totenbuch, II. Band, 1590, p. 157.

**Kristóf Ceglédi – 1593**

„Christophorus Cegledinus von Sarospadack aus Ungern, hat 2 Jahr alhie studijrt, ist den 28 novembris vorschijden.“<sup>24</sup>

**István Szikszai Kónya – 1598**

„Georgius [!] Konias Ungern pürtig gewest, hat alhie studirt, ist den 6 octobris beij dem schneider Jacob Wagener vorschijden.“<sup>25</sup>

Das Kirchenbuch irrt sich bei seinem Vornamen (das kommt bei mehreren ungarischen Studenten vor). Zu seinem Tod wurde auch ein Druck herausgegeben, aus dem hervorgeht, dass das Haus seines Hauswirts, des Schneidermeisters Jakob Wagner, dem Schloss gegenüber lag und er im Kirchhof der Stadt – im Bereich zwischen Pfarrwohnung, Stadtkirche und städtischer Schule – in der Grabstätte der Ungarn zur letzten Ruhe gelegt und in seinen Grabstein später das lateinische Epitaph des Poetikprofessors Friedrich Taubmann (1565–1613) gemeißelt wurde.<sup>26</sup>

Interessanterweise kommt im Totenbuch der Stadtkirche ein Name nicht vor, der von Mihály Ungvári Chacmac, der auf seiner zweiten Wittenbergreise am 28. Mai 1571 verstarb.<sup>27</sup> Die Erklärung dafür ist vielleicht, dass er nicht unter Mitwirkung des Pastors der Stadtkirche und auch nicht auf dem Kirchhof beerdigt wurde, sondern außerhalb der Stadtmauer, auf dem Friedhof beim Heiligkreuzspital vor dem Elstertor.<sup>28</sup>

Im Taufkirchenbuch habe ich nur eine Angabe von Géza Szabó kontrolliert. Er hat nämlich damals auch dieses durchgesehen und stieß auf die Taufpatenschaft von Baron Mihály Forgách. Nur stimmen die Fakten nicht überein: Er spricht von der Tochter des Druckers Zacharias Kraft und einem Ereignis am 6. Dezember 1588,<sup>29</sup> dagegen hatte laut Kirchenbuch der Junge wie sein Vater den Vornamen Zacharias erhalten und die Taufe fand am 7. Dezember statt. Was Géza Szabó nicht erwähnt, die Taufpatin war die Ehefrau von Samuel Selfisch.<sup>30</sup>

Mit den Kirchenbüchern ist das Stadtkirchenarchiv bei weitem nicht ausgeschöpft, denn es hat den Anschein, dass für die Beerdigung verstorbener ungarischer Studenten manchmal auch kirchlicher Zuschuss angewiesen wurde und davon Spuren in den Abrechnungen zu finden sind. Da dieses Material von den

24 W StKA Totenbuch, II. Band, 1593, p. 182.

25 W StKA Totenbuch, II. Band, 1598, p. 233.

26 *Iusta doctissimo* 1598.

27 SZABÓ G. 1941, S. 90.

28 KABUS, R. 1982, S. 93, 101.

29 SZABÓ G. 1941, S. 51.

30 W StKA Taufbuch, 1577–1597, p. 319.

deutschen Kollegen ohnehin noch einmal durchgesehen werden wird, werden sie die entsprechenden Eintragungen dann auch sammeln.

Die letzte Station meiner 2014er Forschungsreise war die Bibliothek des Predigerseminars, wo ich ebenfalls sehr bereitwillig aufgenommen wurde. Die den heutigen Ansprüchen genügende Aufarbeitung des Bücherbestandes ist im Gange, aber der im Internet verfügbare Katalog ist bei weitem noch nicht vollständig. Im Seminar arbeitet eine buchgeschichtliche Forschungsgruppe, die sich auf die Bucheinbände konzentriert, dabei auch die Possessoren aufarbeitet. Wie sich herausstellte, stehen sie seit langem im fachlichen Kontakt mit Marianne Rozsondai, der führenden Persönlichkeit der ungarischen einbandhistorischen Forschungen.<sup>31</sup> Ich durfte ihre Zettel einsehen und konnte somit schnell die mich interessierenden Stücke des von ihnen bereits durchgesehenen Materials herausuchen. Es gibt beispielsweise ein wundervoll erhaltenes, fast unberührtes Buch mit dem Supralibros „FZT 1584“ (Franciscus Zárázi Tolnensis) auf der vorderen Tafel, innen mit der Geschenkeintragung des Eigentümers Ferenc Tolnai Szárászi vom 20. Februar 1585 für den aus dem siebenbürgischen Bistrița/Beszterce/Bistritz stammenden Johannes Jok.<sup>32</sup> Szárászi ist gut bekannt, vor allem als Übersetzer des *Heidelberger Katechismus*: nach seinen Wittenberger und Heidelberger Studien wurde er in seiner Geburtsstadt Lehrer und später in Debreczin Pastor.<sup>33</sup> Diese Bibliothek – besonders die Durchsicht des Materials im Lager – bietet der Forschung noch große Möglichkeiten, denn es kann Jahrzehnte dauern, bis die deutsche Forschungsgruppe die Aufarbeitung des vollständigen alten Buchbestandes beendet.

Zur Vollständigkeit der Quellen in Deutschland hätte auch die Forschung in den Dresdener und Magdeburger Archiven gehört, aber mangels eines Stipendiums hatte ich keine Möglichkeit dazu. Ich kann also nur hoffen, dass die früheren ungarischen Forscher alle wesentlichen Akten, die zu diesem Thema gehören, sahen und publizierten.

Das Vorhandensein oder Fehlen ungarischer Quellen hat das Endergebnis meiner Arbeit in großem Maße determiniert, besonders ist das im Teil der Datensammlung zu erkennen. Ich versuchte, die Mitglieder einer akademischen Schicht sichtbar werden zu lassen, die es vor der Verbreitung der Reformation nicht gegeben hat, noch dazu in der Zeit der türkischen Eroberung und der Zerrissenheit des Landes in drei Teile, als auch die Kriegsverwüstungen mit riesigem Aktenverlust verbunden waren. Die Quellensituation im Königreich Ungarn ist relativ gut, auch die protestantischen Pfarrer bekamen das Viertel des Zehnten, die sog. Quarta. Ihre

31 RABENAU–ROZSONDAI 1992; ROZSONDAI–RABENAU 1993.

32 Jakob HEERBRAND, *Compendium theologiae* ..., Tübingen, Gruppenbach, 1583 (VD16 H 970). – Hiesige Signatur: 8StH123. – Johannes Jok schrieb sich am 3. Juli 1584 an der Wittenberger Universität ein. – AAV II, S. 383; SZÖGI L. 2011, S. 295.

33 Siehe in der Datensammlung.

Quittungen sind in großer Zahl auf die Nachwelt gekommen, so dass in vielen Fällen die Dienststellen der Prediger rekonstruierbar sind.<sup>34</sup> Schriften und Briefe solchen Inhalts kommen noch in Kammer-, Stadt- und Familienarchiven vor, besonders viel forschte ich in dieser Hinsicht in Oberungarn (nach reformierter Kircheneinteilung Kirchendistrikt diesseits der Theiß). Ich besuchte die Stadt Košice/Kassa/Kaschau und das Archiv der dortigen Zipser Kammer. Demgegenüber ist die Archivlage während der Türkenherrschaft schwierig, dies gilt auch für die Situation im Fürstentum Siebenbürgen. Das erklärt, dass wir in zahlreichen Fällen außer der Immatrikulation an der Universität und der Coetusmitgliedschaft nichts Konkretes sagen können. Die Lage bessert sich etwas nach 1588, wo uns die Matrikel des Debrecziner Kollegiums zur Verfügung stehen, bzw. nach dem Jahrhundertende, als auch schon das Ordinationsbuch von jenseits der Theiß vorhanden war. Auch die Wittenberger Drucke der Ungarn sind nur fallweise erhalten, sie waren meist Vier- oder höchstens Acht- bis Zehnblattheft in kleiner Exemplarzahl und gingen leicht verloren.

Zum Schluss muss ich auch kurz über die ungarische Forschungsgeschichte des Themas zu sprechen kommen. Das wird kein sich auf alles erstreckender Bericht, sondern konzentriert sich nur auf die gedruckten Publikationen. Die betreffende Fachliteratur finden die daran Interessierten im Literaturverzeichnis. Die ursprüngliche Matrikel des Coetus publizierte erstmals Etele Thury 1908, der das Material durch die Kopien von Péter Laskai Csókás und István Szilágyi Benjámín ergänzte.<sup>35</sup> Diese Ausgabe ist stellenweise auch heute noch unverzichtbar, aber erheblich ungenau. Für den Autor war teilweise schon das Lesen der Handschrift eine unlösbare Aufgabe. Danach begann sich in der Zeit zwischen dem I. und II. Weltkrieg Miklós Asztalos mit der Wittenberger Peregrination zu beschäftigen,<sup>36</sup> aber sehr bald brach er seine Forschungen ab. Schließlich veröffentlichte Géza Szabó 1941 seine deutschsprachige Monographie über den Coetus.<sup>37</sup> Die Arbeit enthält nicht nur die Namensliste des Coetus, sondern auch jene Dokumente, in denen die Namen der zum Zeitpunkt in Wittenberg weilenden Mitglieder vorkommen. Dieses Buch entspricht den methodischen Prinzipien der deutschen Wissenschaftlichkeit, wenn auch mit positivistischem Einschlag. Aber seiner Fertigstellung gingen gründliche Archiv- und Bibliotheksforschungen im Ausland voraus.<sup>38</sup> Außer der Namensliste teilt er allerdings nicht den vollständigen Text der Coetusmatrikel mit, was

---

34 ZOVÁNYI J. 1929.

35 THURY E. 1908.

36 Siehe unter anderem: ASZTALOS M. 1928; ASZTALOS M. 1931; ASZTALOS M. 1934.

37 SZABÓ G. 1941.

38 Jede Arbeit ähnlichen Typs enthält einen gewissen Anteil von Fehlern – auch die meine. Wenn ich also von den Irrtümern verstorbener und gegenwärtiger Kollegen spreche, dann nicht im falschen Bewusstsein der Unfehlbarkeit.

er doch zitiert, ist thematisch gruppiert. Das konnte dann zu solchen Mängeln wie zu dem Fall des János Szunyogh von Jeszenice führen. Der ungarische adlige Jüngling immatrikulierte sich 1560 an der Wittenberger Universität, aber in der Coetusmatrikel fehlt das betreffende Namenslistenblatt, auch die Kopien nennen ihn nicht als Mitglied. Infolgedessen führt ihn Géza Szabó nicht an, obwohl er aufgrund des Originalmanuskripts und der Mitteilung von Etele Thury wissen musste, dass er den Mitgliedsbeitrag bezahlt hatte. Dies illustriert den Mangel, den der Verzicht auf die Wiedergabe der Mitgliedsbeitragszahlungen bedeutet. Mehrfach kommt auch vor, dass Géza Szabó einen Absatz auslässt, wie etwa den mit dem Bericht, dass János Kállai H. der Studentengemeinschaft einen hölzernen Humpen zum Geschenk gemacht hat, oder den über die Beerdigung von István Szikszai Kónya. Zeitweise missversteht er seine Quellen, z. B., als die Studenten Geld für Gefangene gaben<sup>39</sup>: Géza Szabó wusste nicht, dass dies die von den Türken vorübergehend freigelassenen Gefangenen waren, die für ihre und die Befreiung ihrer in Gefangenschaft gebliebenen Gefährten sammelten. Seine Namensliste ist genauer als die von Etele Thury, aber nicht fehlerfrei. Imre Szanki beispielsweise ist bei ihm „Szamosius“, János Vetési sen. tauft er um zu „Thomas“, den einen der beiden János Pesti lässt er weg, und János Gyulai vergisst er einfach. Die Desiderate könnte ich noch fortsetzen, begnüge mich aber jetzt mit dem Hinweis, dass sein Namensregister nur eingeschränkt benutzbar ist. Es mischen sich dort einige Namen und einzelne Personen wurden „zerschnitten“ (z. B. Mihály Ungvári Chacmac, Tamás Pataki Monos). Auf die inhaltlichen Fehler im Haupttext und die falschen Folgerungen daraus komme ich in den folgenden Kapiteln noch zurück.

Bei meiner Arbeit verwendete ich als Handbuch auch das Buch von László Szögi über die Peregrination der ungarischen Studenten in Deutschland,<sup>40</sup> die neueste und einzige moderne Publikation solchen Typs. Zwar würdige ich sehr die Sisyphusarbeit, die sich in einigen Stücken dieser Bücherserie verbirgt, aber ich bin mir trotzdem über ihre Problematik im Klaren.<sup>41</sup> Leider benutzt er die Publikation von Etele Thury bezüglich der Coetusmitglieder und nicht das weit genauere Buch von Géza Szabó – letzteres findet sich auch nicht in seinem Literaturverzeichnis, obwohl er es an einer Stelle als Fachliteratur angibt.<sup>42</sup> Einerseits hält er zwei Studenten ähnlichen Namens (z. B. die zwei Péter Dombrói) für eine Person, andererseits nimmt er einen Studenten als zwei Personen auf (z. B. Mátyás Újhelyi, Pál Szentbenedeki, György Kolozsvári Serarius usw.). Wenn er sich auf die Matrikel beruft, ist unklar, ob er die der Universität oder des Coetus meint – meiner Erfahrung nach verfährt er hierbei beliebig. Zeitweise sucht er die bei Thury gefundenen Namen vergeblich

39 SZABÓ G. 1941, S. 90.

40 SZÖGI L. 2011.

41 SZABÓ A. P. 2014.

42 SZÖGI L. 2011, S. 246.

in den Wittenberger Matrikeln, so etwa im Falle von István Tehányi und István Mustrius. Falsch gibt er die Immatrikulationsdaten der Universität Tübingen an, obwohl er sich auf die Ausgabe der Matrikel stützt. Meine Datensammlung hilft unter anderem auch in dieser Hinsicht, sie versucht, die Probleme zu klären und zeigt zugleich die Irrtümer der Vorgänger.

Und schließlich, wenn schon von den Fehlern der Fachliteratur die Rede ist, darf ich mich auch nicht selbst vergessen. Das Material meiner früheren Arbeiten habe ich vielfach zwar wortwörtlich übernommen, die dortigen Lesefehler oder Irrtümer sind nun jedoch aufgrund der Texte der neueren Fachliteratur, der Quellen und alter Drucksachen aus Ungarn oder mit ungarischem Bezug korrigiert.



## Die Geschichte des Coetus im Lichte der neueren Forschungen

Im 16. Jahrhundert war – mangels heimischer Hochschuleinrichtungen – Wittenberg die wichtigste Universität der Protestanten Ungarns. Bis zum Ende des Jahrhunderts weilten hier etwa 1.200 Studenten, ca. 430 von ihnen waren zwischen 1522 und 1560 direkte Schüler Melanchthons.<sup>1</sup> Die Zahlen sind nicht genau, sondern beruhen nur auf Schätzungen. Man sollte meinen, nichts wäre einfacher: Man muss die herausgegebene Universitätsmatrikel nehmen und die Eingeschriebenen aus Ungarn zählen. Zur Vorsicht mahnt allerdings, dass diese anscheinend einfache exakte Zähloperation seit dem 19. Jahrhundert niemand erfolgreich durchgeführt hat. Denn die Probleme beginnen dabei, dass man individuell feststellen muss, wer als ungarnstämmig gilt und wer nicht – es gibt Fälle, in denen schon diese Entscheidung unmöglich scheint.<sup>2</sup> Weitere Ungewissheit verursacht, dass zahlreiche Studenten in Wittenberg waren, die sich nicht an der Universität einschrieben. Unter anderem kann auch das die Ursache dafür sein, dass die von den Zeitgenossen geschriebenen studentischen Namenslisten und die Matrikel der ungarischen Studentengesellschaft zuweilen anderes Material führen als die amtlichen Dokumente der Universität.

Ein Problem des bisherigen Zugriffs der Forschung auf das Material liegt in einer besonderen Konstellation der Wittenberger Universitäts- und Reformationsgeschichte begründet. Stets wird Philipp Melanchthon (1497–1560)<sup>3</sup> besondere Aufmerksamkeit gewidmet und auch der unter seiner Gönnerschaft entstandenen ungarischen Studentengemeinschaft, dem Coetus.<sup>4</sup> Er machte es möglich, dass an Luthers Universität jahrzehntelang ungarische Studenten lernten, die offen der Schweizer Theologie verpflichtet waren. Was in diesem Fall bis auf den heutigen Tag ungelöst ist, hängt mit den Debatten um die Rolle Melanchthons zusammen, über die die lutherische und reformierte Kirchengeschichtsschreibung sich lange Zeit nicht einigen konnten. In Wirklichkeit geht es um Melanchthons Beziehung zu den Schweizer Theologen: Denn die größere Hälfte seiner Schüler beschränkt einen Weg, der von der lutherischen Theologie hin zur Schweizer Richtung führte,

---

1 RITOÓKNÉ SZALAY Á. 2012, S. 211.

2 Beispielsweise im Falle des vermutlich Moldauer Sachsen-Tschango Bernhard Cathnari, der Mitglied des ungarischen Coetus war. Siehe in der Datensammlung.

3 VARGA A. 1983, S. 14–17; KEVEHÁZI K. 1986, S. 3–13; RITOÓKNÉ SZALAY Á. 2001; RITOÓKNÉ SZALAY Á. 2012, S. 210–209.

4 SZABÓ G. 1941.

weshalb sie Kryptocalvinisten genannt wurden. Diese Schüler beriefen sich darauf, dass ihr Lehrer ihnen unter vier Augen und mündlich Recht gegeben hatte, und diese Ansicht teilten auch die späteren reformierten Kirchenhistoriker mit ihnen.<sup>5</sup> Die andere, die lutherische Seite wies dagegen mit vollem Recht darauf hin, dass Melanchthon nur zwischen den beiden großen Tendenzen des Protestantismus vermitteln und aussöhnen wollte, aber in seinen Schriften nie wesentlich von Luthers Lehren abgewichen ist. Eine andere (im Übrigen kleinere) Gruppe seiner Schüler ist dagegen immer den theologischen Lehren des Initiators der Reformation treu geblieben. In der neuesten Fachliteratur wird in der Monographie von Johannes Hund bereits betont, dass der Philippismus eine selbstständige theologische Richtung war, die sich gleicherweise vom Zwinglianismus/Calvinismus und dem sich herausbildenden Luthertum abgrenzte. In der Zeit der entstehenden Konfessionen kamen dann die Melanchthonianer in Bedrängnis und mussten schließlich unter den beiden großen protestantischen Konfessionen wählen.<sup>6</sup> Der springende Punkt des Streites ist nicht klein: Kann die Rolle des Gelehrten und Professors Melanchthon neben der Gestalt des Reformators und Theologen Luthers als gleichwertig gesehen werden? Beide sind in der Wittenberger Schlosskirche nebeneinander in gleichförmigen Gräbern bestattet und ihre gleichgroßen, symmetrisch aufgestellten Denkmale schmücken den Marktplatz der Stadt.

Eng mit der Frage nach Melanchthon hängt auch das Schicksal der ungarischen Studenten zusammen. Das Königreich Ungarn war ein Mehrnationalitätenstaat, so dass sich von den sich in diesem Jahrhundert in Wittenberg Immatrikulierten aus Ungarn etwa nur die Hälfte ungarische Muttersprache bediente, die andere Hälfte sprach Deutsch oder eine slawische Sprache (Slowakisch, Slowenisch, Kroatisch). Für die Deutschen gab es in Wittenberg kein sprachliches Hindernis, und auch die oberungarischen Sprecher slawischer Mundarten hatten meist Schulen der Städte mit deutscher Mehrheit besucht, wo sie sich diese Sprache angeeignet hatten. Anders verhielt es sich mit den Ungarischsprachigen: Ihre Mehrheit hatte nicht Deutsch gelernt,<sup>7</sup> was in der lateinischen universitären Lehre kein Nachteil war. Dagegen verstanden sie die Gottesdienste nicht und wollten deshalb selbst aus Luthers Hand nicht das Abendmahl empfangen. Der Reformator lehnte ihren Wunsch nach einem gesonderten Gottesdienst in lateinischer Sprache ab, da dies einem Grundprinzip der Reformation widersprochen hätte.<sup>8</sup> Schließlich war es Melanchthon, der an jedem Sonntag morgens eine Extraandacht in lateinischer Sprache für jene Ausländer hielt, die nicht Deutsch konnten, darunter auch für die Ungarn. Es kam zu einer Sonderbeziehung zwischen dem deutschen Professor und

5 HEPPE, H. 1852–1859, I, S. 57–58.

6 HUND, J. 2006, S. 693–694.

7 ASZTALOS M. 1934.

8 Ebd., S. 3.

den Studenten aus Ungarn, und das war vermutlich auch Melanchthons historischem Interesse für die Türkeneroberung zu verdanken. Viele wohnten bei ihm und blieben auch nach ihrer Heimkehr mit ihm in Verbindung. Die ungarischen Protestanten schufen ihr neues Schulsystem aufgrund seiner pädagogischen Instruktionen und Prinzipien. Der christliche Humanismus war für sie identisch mit Melanchthon. Sein mit durchgängigen Großbuchstaben geschriebener Vorname PHILIPPUS wurde bei ihnen zur höchsten Autorität, die von ihm überarbeitete Carion-Chronik formte ihre Geschichtsanschauung, die auch inmitten von Verfall und Vernichtung Hoffnung gab.<sup>9</sup>

Dann geschah 1558, zwei Jahre vor dem Tod Melanchthons, etwas Interessantes: Seine Schüler ungarischer Muttersprache wandten sich nach ihrer Heimkehr plötzlich der Schweizer Theologie zu und begannen nach früheren vereinzelt Initiativen in Ostungarn mit der Organisation einer autonomen reformierten Kirche. Das alles geschah zudem so, dass sie sich bei ihren Debatten auf Melanchthon beriefen. So war ihr Wittenberger Lehrer gezwungen, sich schriftlich zu rechtfertigen. Aber er war von Natur her unfähig zu scharfer Distanzierung, zu totaler Ächtung Andersdenkender, und die Unsicherheit in der ihm verbleibenden kurzen Zeit blieb bis ans Ende bestehen.<sup>10</sup> Hinzugefügt sei, dass die ungarischen Studenten damals erst sporadische Beziehungen zur Schweiz hatten, einige zwar Besuche dorthin machten, sich in der Regel aber nicht bei den dortigen Hochschuleinrichtungen immatrikulierten. Miklós Asztalos meint, man müsse den Ursprung des ungarischen Calvinismus in Wittenberg suchen, weil die theologische Ausrichtung der des Deutschen nicht mächtigen Studenten durch den lateinisch predigenden Melanchthon bestimmt war. Dem Artikel von Asztalos folgte ein heftiger Streit mit Jenő Zoványi.<sup>11</sup> Auch bisher gibt es keine allseits befriedigende Antwort und Lösung. Die neue Monographie von Jan-Andrea Bernhard beschäftigt sich mit dem Problem,<sup>12</sup> fraglich ist allerdings, wie die Fachwissenschaft dies beurteilen wird.

Der Coetus entstand am 24. Juni 1555, in einer Periode, in der sich die Wittenberger Universität in ihrer aufblühenden Epoche befand. Melanchthon beschloss, nach der Niederlage von Schmalkalden und dem nachfolgenden Herrschaftswechsel, in der Geburtsstadt der Reformation zu bleiben, und rettete damit wohl auch die Universität. In den letzten zwölf Jahren seiner Tätigkeit stieg die Studentenzahl viel höher als zu Lebzeiten Luthers, und diese Tendenz setzte sich auch nach seinem Tod bis an den Anfang der 1570er Jahre fort.<sup>13</sup> Der erste Leiter der ungarischen Studentengemeinschaft, ihr Senior, wurde György Kakas. Melanchthon

9 SZABÓ A. 2000, S. 275–277.

10 BOTTA I. 1978, S. 155–172.

11 ASZTALOS M. 1934; ZOVÁNYI J. 1934/b.

12 BERNHARD, J.-A. 2015.

13 SCHEIBLE, H. 2010, S. 122–123.

wird eine bestimmende Rolle bei der Entstehung des Coetus gespielt haben, ohne seine Hilfe wäre nur schwer das Hindernis beseitigt worden, das in dem Wittenberger Verbot der Gründung von studentischen Nationen bestand.<sup>14</sup> Er war es, der bis ans Lebensende bei den zweiwöchentlichen regelmäßigen Disputationen der Gemeinschaft den Vorsitz führte.<sup>15</sup> Seine sonntäglich gehaltenen lateinischen „Predigten“ glichen eher populärwissenschaftlichen Vorträgen, denn außer der Theologie waren in ihnen auch andere Wissenschaftszweige vertreten, vor allem Grammatik und Geschichte. Der „Praeceptor Germaniae“, den wir zugleich „Praeceptor Hungariae“ nennen können, nutzte auch diese Gelegenheit, um zu lehren, zu versuchen, den Wissensrückstand abzubauen, den die Mehrheit der Ungarn mitgebracht hatte. Als im letzten Jahrzehnt des Jahrhunderts der aus Wittenberg vertriebene Melanchthonianer Professor Christoph Pezel (1539–1604) diese Vorträge seines Meisters herausgab, ist es nicht zu verwundern, dass er die Texte für den zweiten Teil aus Ungarn beschaffen musste, und zwar mit Hilfe des eifrigen Sammlers der Melanchthon-Manuskripte, des Breslauer Humanisten Jacobus Monavius (1546–1603).<sup>16</sup> Melanchthon begleitete gerne die Laufbahn seiner Schüler,<sup>17</sup> und wenn er auf begabte Hörer stieß, siegte in ihm zuweilen der Humanist über den Theologen. Deshalb ist ein immer wiederkehrendes Motiv in der Biographie namhafter Studenten der Universität, dass gerade Melanchthon sie auf die weltliche Laufbahn gelenkt habe.<sup>18</sup> Unter den ungarischen Studenten empfahl er beispielsweise János Balsaráti Vitus wegen seines niedrigen Wuchses statt des Seelsorgerberufes den des Arztes, und aus Balázs Szikszai Fabricius machte er mit Berufung auf seinen Sprachfehler einen Lehrer.

Was war der Charakter dieser Studentenorganisation? Géza Szabó weist mit der ungarischen Nation/Bursa der Universitäten Wien und Krakau zu Recht auf die mittelalterlichen Vorgänger und die prägenden Muster hin. Sie hatte viele verschiedene Namen: „natio Ungarica“, „Coetus“, „Respublica“, „Politia“, „Societas“, „Congregatio“, „Ecclesiola“, „Collegium“ und „Gens“.<sup>19</sup> Wenn wir sie mit Institutionen moderner Zeit vergleichen wollen, war sie eine Studentenselbstverwaltung mit Interessenschutzfunktion, zugleich aber auch eine selbstorganisierte Bildungsinitiative. Die Kirchenhistoriker nannten sie mit gewisser Übertreibung auch das erste ungarische reformierte Predigerseminar, das ist aber nur teilweise zutreffend. Lajos Dézsi veröffentlichte bereits 1898 die Beschreibung des Ringsiegels, das auf einem

14 SZABÓ G. 1941, S. 21.

15 Ebd., S. 63.

16 MELANCHTHON, Ph. 1594, Vorwort von Christoph Pezel.

17 RITOÓKNÉ SZALAY Á. 2012, S. 217–218.

18 So begann sich auf den Rat Melanchthons hin der spätere Professor Georg Joachim Rheticus mit Mathematik zu befassen. BURMEISTER, K. H. 1968, S. 25.

19 SZABÓ G. 1941, S. 18–19, 24–26.

ihrer Briefe etwas fragmentarisch erhalten geblieben ist. Auf dem Abdruck kniet ein Engel mit dem hebräischen Wort „Jahwe“ über ihm und der Jahreszahl 1555 unter ihm, von der Umschrift ist „COETUS UNG.“ noch genau zu erkennen.<sup>20</sup> Eine Vereinigung brauchte auch Regeln und Gesetze, deshalb wurde am Gründungstag ein Sechspunktestatut angenommen. Dieses verpflichtete die Mitglieder zur Einhaltung der Universitätsregeln sowie zur Teilnahme an den zweiwöchentlichen Disputationen und den Predigtübungen. Es legte fest, dass der Leiter der Gemeinschaft der Senior sei, der die Mitglieder vor der Universitätsleitung vertritt, und dass der Mitgliedsbeitrag pro Person einen Joachimstaler betrage.<sup>21</sup> Die ungarische Fachliteratur behauptet, dass der Wittenberger Coetus das Organisationsmuster für die ungarischen reformierten Schulen gewesen sei, vor allem für die von Debreczin.<sup>22</sup> Das klassische Muster der Frage lautet: Was war früher, das Huhn oder das Ei? Die Regeln und der Organisationsaufbau der Studentengemeinschaft mochten außer den früheren Bursen (Wien, Krakau) offensichtlich viel den heimischen protestantischen Schulen verdankt haben, aus denen die Mitglieder kamen. Deren Organisationsmuster wiederum hatte Melanchthon geschaffen, und damit schließt sich der Kreis. Sicher ist, dass die protestantischen Unterrichtseinrichtungen in Ungarn und Deutschland Teile desselben Schulsystems waren.

Eine der auffallendsten Eigenheiten des Coetus war, was Géza Szabó „Nationalcharakter“ nennt. Er behauptet, obwohl der Eintritt freiwillig war und nicht jeder Student ungarischer Nationalität Mitglied wurde (z. B. Albert Szenci Molnár), sprachen die darin Befindlichen alle die ungarische Muttersprache, und die ungarischen Studenten anderer Nationalitäten blieben außen vor.<sup>23</sup> Aus heutiger Sicht ist das recht schwer zu erklären. Ein Kollege, ein Frühneuzeithistoriker, wollte bei einer Gelegenheit mit Recht nicht glauben, dass es solches geben könne, hat doch die Absonderung auf der Basis von Muttersprache und Nation erst am Ende des 18. Jahrhunderts mit dem Auftreten der Nationalbewegungen und des Nationalismus begonnen. Bei Betrachtung der mittelalterlichen Nationen/Bursen zeigt sich, dass sie die aus einem Land Gekommenen vereinten, aber oftmals auch Studenten aus Nachbarländern aufnahmen. Ebenso integrierte auch die Wiener und Krakauer Burse die dort Studierenden unabhängig von ihrer Muttersprache. Hat Géza Szabó also Recht gehabt? Beim Durchsehen der Namensliste findet man tatsächlich fast nur ungarische Namen, aber es gibt Ausnahmen, von denen einige einzeln betrachtet werden sollen.

20 Brief des Wittenberger ungarischen Coetus (Senior Gergely Váradí Farkas) an Albert Szenci Molnár, Wittenberg, 9. September 1607 = SZENCI MOLNÁR A. 1898, S. 227. – Von dem Siegel weiß Géza Szabós Monographie nichts.

21 SZABÓ G. 1941, S. 22–23; KEVEHÁZI K. 1986, S. 20.

22 Siehe zuletzt: BARCZA J. 1988, S. 16.

23 SZABÓ G. 1941, S. 26–27.